

Zieglein, Zieglein an der Wand

Dass sich der Erweiterungsbau des Forschungszentrums auf dem Beiersdorf Campus dem Ursprungsgebäude so harmonisch anpasst, liegt vor allem an der kürzlich fertiggestellten Fassade. Sie besteht aus rund 160.000 Ziegelsteinen, produziert im Klinkerwerk Rusch im niedersächsischen Drochtersen. Christian Spahrbieter (Fotos) und Jan Schütte (Text) haben für Younited hinter die Kulissen des Traditionsbetriebes geschaut, in dem seit 138 Jahren „Steinzeit“ herrscht.

Schon das Abbiegen von der vielbefahrenen Durchgangsstraße in den Postkutschenweg gibt dem Ausflug ein historisches Flair. Nach gut einem Kilometer Fahrt Richtung Elbdeich ist das Ziel erreicht. Kein Museum, sondern, am rauchenden Schornstein zu erkennen, ein gut laufender Betrieb für ein wahrlich zeitloses Produkt. „Herzlich willkommen“, empfängt der Mann mit der blauen Latzhose freundlich die vierköpfige Abordnung von Beiersdorf. Matthias Rusch ist in vierter Generation Geschäftsführer des gleichnamigen Klinkerwerks. Hier sind seit dem Frühjahr die etwa 160.000 Backsteine für die Fassade des Anbaus für das Forschungszentrum hergekommen. Jeder von ihnen wiegt 2,8 Kilo und entspricht mit 22 mal 10,5 mal 6,5 Zentimeter dem sogenannten Hamburger Format. „Vollsteine ohne Hohlräume, so wie sie auch in der chinesischen Mauer oder der Hamburger Speicherstadt zu finden sind“, erklärt Rusch, der für etwas Theorie erst einmal zu Kaffee und Brötchen bittet. Erste wichtige Lektion: Die Zutaten für einen guten Backstein sind Erde, Wasser, Luft und Feuer – in genau dieser Reihenfolge. Doch um die Elemente zu einem Qualitätsprodukt zu vereinen, bedarf es viel Erfahrung und Fingerspitzengefühl. Beides haben die 20 Mitarbeiter, die im Zwei-Schicht-Betrieb rund 10.000 Ziegel pro Tag fertigen. Im Jahr verlassen zwei Millionen der rotbraunen Backsteine das Werk zu Kunden in Deutschland, Schweden, Niederlande und Norwegen.

Natürlicher Rohstoff

Doch der Reihe nach, weshalb Rusch uns zuerst hinter die Produktionshalle führt, wo der aufgehäufte Rohstoff liegt: feuchter Marschboden aus dem umliegenden Kehdinger Land (Landkreis Stade), abgetragen von Äckern und Weiden aus bis zu eineinhalb Metern Tiefe. Doch ein bisschen „Wundertüte“ gehört zum Handwerk, erfahren wir. Man könne dem Boden nicht ansehen, welche Farbe die Ziegel nach dem Brennen haben. Kürzlich kam eine ganze Charge mit gelblich-weißem Stich aus dem Ofen. „Da hat der Bagger wohl leider zu tief gebuddelt“, vermutet der 50-Jährige und bittet ins Innere der Produktionshalle, die er nach seiner Schlosserlehre vor mehr als 30 Jahren selbst aufgebaut hat. Hierin wird der gepresste Boden zu gleichförmigen, knetgummiartigen Blöcken geschnitten, die anschließend vier Tage in modernen Lüftungskammern trocknen. Ein Verfahren, das früher 15 Tage an freier Luft dauerte und an das noch heute der mehrere hundert Meter lange hölzerne Flachbau auf dem Außengelände erinnert.

Wanderndes Feuer

Danach zeigt uns Matthias Rusch die Herzkammer des Betriebes, den Ringofen, einen der letzten seiner Art in Deutschland. In dem halbrunden, steinernen Gewölbe lodert 1100 Grad heißes Feuer zum Brennen der Ziegel – jeden Tag, rund um die Uhr, nur zwischen Weihnachten und Neujahr ist Pause. Der Clou: Das Feuer wandert reihum durch insgesamt 21 Kammern, wo Stapel von jeweils 8000 Rohlingen gebrannt werden. 300 Tonnen Steinkohle sind dafür pro Jahr notwendig. „Die Farbe der Ziegel wird ausschließlich über Brenntemperatur und -dauer gesteuert, 50 Grad können da schon einen Unterschied machen“, erläutert Rusch. Und auch, wenn er auf jeden seiner drei Mitarbeiter am Ringofen große Stücke hält, beteuert er, den Ziegeln sofort ansehen zu können, welcher Kollege sie gebrannt hat.

Nachhaltiges Produkt

Vier Wochen dauert die Produktion eines fertigen Steins. Rusch kann mit Fug und Recht das Prädikat Nachhaltigkeit für seinen Betrieb reklamieren, denn die abgetragenen Böden sind anschließend wieder für die Landwirtschaft nutzbar, die Wärme für die Lüftung kommt aus dem eigenen Blockheizkraftwerk, und der Strom wird aus Photovoltaik gewonnen. Und nicht zu vergessen „das ewig haltbare Naturprodukt,“ wie er betont und dabei auf ein fertiges Exemplar klopft. Wie aber verhält es sich mit der Kohleverbrennung? Ja, die sei natürlich ein umweltbelastender Faktor, räumt Rusch ein. Mit einem Vergleich relativiert er jedoch die Emissionen: „Unser CO₂-Ausstoß entspricht dem von drei LKW pro Jahr.“

Stolzer Lieferant

Ob das seit 138 Jahren existierende Ziegelwerk auch in fünfter Generation durch Ruschs derzeit studierende Kinder weitergeführt wird, ist offen. Gefragt nach der Erfolgsformel weist der Chef auf die Mischung aus Tradition, Qualität und Glück hin. Glück? Ja, denn im Gegensatz zu den einst mehr als 100 in der Region ansässigen Ziegeleien ist sein Betrieb noch nie abgebrannt. Ergo zählt das Hier und Jetzt – und dazu gehört auch der Auftrag für den Beiersdorf Campus. „Wir sind stolz, solch ein bedeutendes Unternehmen beliefern zu dürfen“, versichert Matthias Rusch mit Hinweis auf die Verdienste seines Geschäftsführungspartners Marcus Lütjen um diesen Auftrag. Nach zwei Stunden Führung zieht es ihn nun wieder an die Arbeit, „schließlich will ich die letzten Ziegel für Beiersdorf noch fertigbekommen“, sagt Rusch mit einem breiten Lächeln.